

Yvetot

Autor(en): **G.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 20 [i.e. 21]

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gut, daß sie weg die Heiligen des Eises!
Nun hat der Sommer, hofft man, freie Bahn!
Doch kann's auch anders kommen noch, wer weiß es, —
Wie wir's auf dieser Erde oft schon sah'n.
„s kommt manches anders!“ mault der a. D.-Sultan,
Der eingeperrt im bö's retiro hau't,
„Was fang' ich jetzo ohne Weiberkult an?
„Man hat mir ein paar hundert Stück gemault!“

Im Elsaß möcht' man wieder Wällich parlieren.
Im Landesauschuß stieß man vor den Kopf
Mama Germania; sie zu persuadieren
Entleerte mancher seinen Waggiskopf.
Doch bleibt die Sache vorderhand beim Alten,
Französisch beten dürfen sie, — eh bien! —
Die Liebe zu Berlin mög' nie erkalten,
Ansonst ist's mit dem Zukunftsraum — rien!

In neu'ster Zeit knallt es an table d'hôten,
Nicht von Champagnerpföpflein leider bloß!
Man zählte wieder einen ganzen Toten,
Weil kurz vorher ging ein Revolver los.
Ich mein', zum Essen braucht man keine Waffen,
Auf Schweizerboden schon ganz sicher nicht!
Die Speisen find zum Glück hier so beischaffen,
Daß man auf's Beil gut leiten kann Verzicht.

Ein Beefsteak läßt sich ohne Schwert halbieren,
Und auch der Emmentaler ist ja weich.
Den Ochsen braucht man nicht mehr zu skalpieren,
Es tut's auch ein Besteck, wie bisher gleich:
Wer d'rum mit Waffen anrückt zu der Tafel,
Den soll beisteuern man per Extratax',
Man hör nicht auf sein Schwadronier-Gehasel,
Sei's nun ein Tschingg, ein Ruß, ein Bemm, — ein Sax!

Auch sei verboten es, zu kokettieren
In einem Speisesaal von Distinktion;
Das gegenseitige Sich-Anflattieren
Belorge man in einer Pension!
Im Hotel premier ordre soll parieren
Man Ordre und vertiefen sich in Fraß,
Sonst kommt zur Rechnung noch das Prozellieren, —
Und Alles schließlich um ein — Rabenaas!

Denn wär' kein Weib gewesen in dem Saale
Hoch oben zu Davos, behaupt' ich feist,
's wär nie gekommen zu dem Mordskandale.
Cherchez la femme! — Und Schweigen sei der Rest!
Tja, wär' es wenigstens noch 'ne Helene,
Um die man raufte, wie vor Troja mal!
Doch merrichtens ist das Luder gar nicht lcheene
Und das, ihr Herr'n, — ist wirklich ein Skandal!
Der beeide Dietrich von Bern.

Ich bin der Dütteler Schreiber
Und finde es sehr amüßant,
Wie Brupbacher, der Anarchiste
Von uns so wird verkannt.

Sein Heßen und sein Gebahren,
Sein Wühlen, Reden und Tun,
Es zeigt uns nur allzu deutlich
Ihn als ein ver-gnügtes Huhn.
Er fühlt sich gewissermaßen
Als Anarchisten-Titan
Und führt seine treuen Kinder
Mit sich auf die schiefe Bahn.

Hält sich als Kronos, den Halbgott,
Läßt ihm Schicksal den Lauf.
Und drohen sie größer zu werden
Dann frist er sie Alle auf!

Die freie Lehrer - Stelle!

Wir sind die glücklichsten Menschen der Welt,
Wir haben viel Vieh und wir haben viel Geld!
Un're Schul' zwar hat keinen Lehrer mehr,
Doch so was bewegt uns nicht allzuehr.
Die Bäume stehen im Flor — — —
Es fehlt uns nur der — Tenor!

Vom Lehrer verlangen wir vorderhand,
Daß er herauspaß zu uns aufs Land
Und singen kann recht hoch und weich,
Was er im Kopfe hat, das ist uns gleich!
In unserm Männerchor,
Da fehlt uns nur der — — Tenor!

Caruso nahm unsre Berufung nicht an,
Der Kerl kriegt nächstens den Größenwahn —
Wir alle treten zusammen hier,
Auf unsern Messias warten wir,
Es steigt unser Flehn empor:
„Gott, schenke uns einen — Tenor!!!“

W.

Vretot.

Küln stand in Lausanne er
Auf hoher Zinne
Und sprach zum „Volk“
Mit freiem Sinne:
„Ihr Männer, laßt den Pflug!
Ihr Frauen laßt die Spindel!
Erstreckt und hört's:
Die freie Schweiz ist nur
Ein Schwindel!!!“
Und schwindelnd stieg er dann
Die Stufen nieder:
Am 1. Mai das nächste Jahr
Komm ich und — schwinde wieder!
G. W.

Maien-Epistel. Du holder Mai und Blütenpender, bist wieder eingedrückt zumal, du brachtest mit für alle Länder, viel Lärm, Spektakel und Skandal. Müß'rall geht es kunterbunter, hier kracht es, dorten wird gestreift, hier fällt Einer vom Thron herunter, dort wird ein Anderer heimgegeigt. — In Frankreich streifen Postbeamte, sie tun es Herrn Symian zum Tort, doch was sie eigentlich entflammte: Sie wünschen Herrn Clemenceau fort! — Herr Bülow hält im deutschen Reiche, den Block mit beiden Händen fest, bis dieser ihn als tote Leiche erbarmungslos dann fallen läßt, doch lebt er neu auf in Italia, wohin er nimmt den Finkestrich, pfeift auf die deutsche Hofkanaille dann als Beatus Illerich. — In Österreich das alte Gtanzl: 's wird fortgewurteilt wie bisher, bis endlich dann der alte Franzl sagt: I hab gnua, i mag nit mehr! Dann kommt der Jüngere aus Luder, der lenkt die Gail der alten Kutsch', haut sinnlos auf die armen Luder, bis er und sie und Alles pfutsch. — In Belgien da fällt vernünftig der Leopold seinen Kassenschrank, dann hat er doch etwas für künftige und pfeift auf seiner Belgier Dank. — In Rußland, Persien, bei den Terken, da geht's auch ziemlich lebhaft zu, man kennt die Meister an den Werken: dort wird gehenkt man so im Nu!

So regt sich überall das Leben, im Nord und Süden, Ost und West, nur wir im Schweizerlande flehen am alten Stillstand immer fest, 's geht keinen Ruck die Mehlschollfrage, Altersversorgung ruht ganz still, trotz aller Invalidenklage; man läßt's halt gehen, wie es will. Die Maienlüstlein kommen, gehen, die Blumen blüh'n und welken ab, all' die Versprechen, sie verwehen und manche Hoffnung sinkt ins Grab. — Da lob' ich mir Gewitterstürme, die rütteln alles Leben wach, daß es zum festen Wall sich türme, entgegen Not und Ungemach und vorwärts brausend durch die Lüfte, das Mögliche erreichen läßt und über Moderdust und Grüste aus Ziel gelangt stark und fest!

... und haben „Sie“ zu einander gesagt.

P. A.

Sie haben als Kinder zusammen gelacht, miteinander dumme Streiche gemacht; sie tollten herum in Höfen und Gassen und haben nie von einander gelassen. Sie hielten zusammen, Jahr um Jahr, bis die Schulzeit endlich vorüber war. Sie kam in ein welsches Pensionäthen,

Er in die Lehre ins nahe Städtchen. Nach kurzem Abschied mußten sie gehn und haben sich lange Zeit nicht gesehn. Und als sie sich endlich wieder fanden, sind sie sich stumm gegenübergestanden, haben sich kaum zu grüßen gewagt und haben „Sie“ zueinander gesagt.

Englische Phantasten.

Die Engländer sind total verrückt
Und werden von Sorgen schier erdrückt.
Bald sehen sie Lustungeheuer fliegen
Und ihres Landes Heere besiegen.

Dann wittern sie wieder Landesverrat
Und rufen: „Auf zur Befreiungstat!“
Wenn einer neugierig den Kopf tut recken,
Wollen sie ihn schon als Spion einstrecken.

Sie träumen von einem Kriegsarsenal,
Von Verrätern in ungeheurer Zahl,
Von Millionen von Patronen,
Von Luftballonen und Kanonen.

Sie phantastieren von Krieg und Streit,
Von Untergang und Schreckenszeit
Und denken im Wahn nicht, in dem sie
bedrückt sind,
Daß die andern nicht, wie sie, so verrückt sind.

Die neueste Leopoldiade.

Als einst der zweite Leopold,
der vielgeliebte Königsmann,
Paris besucht, sah er 'ne Holde,
die hatte es ihm angetan.

Er hat sie „königlich“ gehalten;
Beleuchtung, Wohnung, alles frei ...
Sie — „liebe“ ihn dafür den Alten
und — wie sie sagte — blieb ihm treu.

Sie war ein hübsches Frauenzimmer;
René hieß sie von Gonzalhes.
Vergangenheit zwar — etwas dimmer;
sonst aber wirklich sehr adrett.

Da ist — es war zum Teufelholen —
ihr „Mann“ einst keuchend angelangt,
dem sie sich heimlich weggestohlen,
und der hat sie zurück verlangt.

Das Ende ist nicht das gemeine;
Der Mann hat sonderbares Glück,
bekommt nicht nur die Frau alleine,
„Zutaten“ auch mit ihr zurück. P. A.

Ihr Bürger nehmt es wohl in Acht,
Der Gotthard ist für uns gemacht,
Und zeigt sich stolz in alter Pracht.
Wenn Tagen und die Güterfracht
Sich mindern durch den dunkeln Schacht,
Das kommt da gar nicht in Betracht.
Nur zugewartet mit Bedacht,
Das kann sich ändern still und sacht
Gleich andern Dingen über Nacht.
Der Bund ist treulich auf der Wacht,
Daß nie ein Schweizerland verkracht,
Und Jemand hinten höhnisch lacht,
Als wär' verloren eine Schlacht.

Chueri: „Ihr wäred perie au a dere
Pureschilt gfi si am Mittwoch?“

Nägel: „Ebe nüd. I wär ums Labe gern
gangen, aber es ist mer chazangst gfi, i
chönt Eu atreffen und dann wär d'
Kappe lach gfi.“

Chueri: „Aha, öppe wüller mer hätted
selten en halbe Eter Most zahle? Schäm
med I au und fah schämmed I.“

Nägel: „Nüd wege säben; aber Ihr hättet
mit natürl willien angachiere zum
Tanze und dann —“

Chueri: „und dann hätt natürl e Schlageret
gä, will mer All Eu hätted wellen
äweg neh.“

Nägel: „Es wär ungfähr glich streng
gangen um mich, wie um Eu bin ere Da-
metur.“

Chueri: „Säb chan i scho säge, daß mit
zwo Plätsche Champagnermost nüt groue
hätted, wanner mit em Dokter Laur
en Matijisch tanzt betted.“

Nägel: „Won i na jünger gfi bi, hän i
meh Gleich gha weder Ihr; da hätt mit
alls wellen angachieren und's Nachtzahle.“

Chueri: „Wegem Heibigleite, perie, fah
will i am End zuegä. Ihr wäred 's gha
ha wie i' es ieh händ: Wegem Ume-
gumpe goht niemert in Tanzkurs, d'
Hauptsach ist 's Zuegmües.“

Nägel: „Aprepo, mir händ f' amig wenig-
stes na is Hus iegnah, biheime, die,
won is heittha händ, nüd wie i' die hagels
Schrotten ieh mached, daß a dr Ufahrt
u. Rangbimu händ mit ä so halbgwächne
Geuferene wo, i hä fast gfi d'Schnu-
dermas fast lenger ist als de Stehfrage
und —“

Chueri: „Überschlußedi nüd, Nägel, vor
Bergouf. Hender d'Ufahrt ist jo ieh
verbi und im Leere Mo, bin ere sone
Tünkli iehes weniger lünd, im Fal
öpplis gange wär i dem Artikel. Es wachst
über Alles Gras, au wenns nüd viel
regnet.“